

# Brockauer Zeitung.

Verlag von E. Dodeck in Brockau. Telephon 10199.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Schansch u. Klein-Schansch  
Verbreiteste Zeitung für den Landkreis.

Nr. 12.

Bezugspreis für das Vierteljahr 1,20 Mk., monatlich 40 Pf., wöchentlich 10 Pf., auswärts u. bei den Postanstalten 1,50 Mk. Inzerate, die 6 gelbte Peltz-ile 15 Pf., Kellame-Selle 1 Inzerate werden an den Erscheinungstagen bis 10 Uhr angenommen. Inzeraten-Annahme: Heydebrandstr. 3, part.

Brockau. Mittwoch, den 29. Januar

Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden der Redaktion vormittags von 9-11.

Illustrierte Gratisbeilagen: „All-Deutschland“, „Spiel und Sport“, „Handel und Wandel“, „Mode und Handarbeit.“

1908.

## Wer

ein sorgfältig redigiertes Lokalblatt lesen und sich mit den neuesten Vorkommnissen im Ort und in der Umgegend vertraut machen und auch über alle Vorgänge auf dem Welttheater in gedrängter, zuverlässiger Form unterrichtet sein will, der lese die

## Brockauer Zeitung.

mit ihren fünf illustrierten Beilagen als Gratisbeilagen: 1. „All-Deutschland“, 2. „Spiel und Sport“, 3. „Handel und Wandel“, 4. „Feld und Garten“, 5. „Mode und Handarbeit“ mit Schnittmusterbogen. Der Bezugspreis bei wöchentlich 3 maligem Erscheinen beträgt pro Woche 10 Pfg., pro Monat 40 Pfg. frei ins Haus.

Die langen Abende regen das Lesebedürfnis wieder mehr an, deshalb bitten wir unsere Freunde unsere Werbearbeit für unser Blatt unterstützen und es in weiteren Kreisen empfehlen zu wollen.

## Abonnements

nimmt unsere Geschäftsstelle jederzeit gern entgegen.

Redaktion u. Verlag der „Brockauer Zeitung.“  
(Ernst Dodeck's Buchdruckerei)  
Heydebrandstr. 3.

## Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 28. Januar 1908.

Nachdruck der „Originalartikel“ nur mit voller Quellenangabe gestattet. Mitteilungen aus Ort und Umgegend, sofern diese das öffentliche Interesse beanspruchen, werden stets unter strengster Diskretion aufgenommen.

## Die Giftgefahr im Hause.

Durch die Zeitungen lief im Jahre 1905 folgende Notiz: Niedersteina bei Pulsnitz, den 6. Oktober. Gestern früh fand man den Arbeiter K., seine Frau und drei Kinder betäubungslos in der Stube liegend auf. Die Hauswirtin rief sofort den Arzt herbei, und dieser wendete unverweilt starke Brechmittel an, wonach sich sämtliche fünf Personen des Mageninhaltes entledigten und wieder zum Bewußtsein kamen. Die Vergiftung ist auf eine ganz merkwürdige Art herbeigeführt worden. K. war mit seiner Frau auf dem Kartoffelacker gewesen und hatte, durchnäßt zurückgekehrt, die Kleider am Ofen zum Trocknen aufgehängt. Die Tropfen, die von ihnen abfielen, waren in einen darunterstehenden Wasserbehälter gekommen, aus welchem die Frau alsdann Kaffee gekocht hatte. Nach dem Genuß dieses Kaffees stellten sich Vergiftungserscheinungen ein.

Diese Notiz ist so recht der Belag dafür, auf wie leichte Weise die Gefahr einer Vergiftung hervorgerufen werden kann. Es ist daher die Pflicht einer jeden Hausfrau, schädliche Einflüsse von Speisen und Getränken, Eßgeschirr und Kleidern, Tapeten und Blumen auf die menschliche Gesundheit kennen zu lernen, um ihre Angehörigen wenigstens von den Krankheiten, die von außen kommen und nicht etwa mit aus einer schlechten Beschaffenheit der Bestandteile des eigenen Körpers hervorgehen, zu schützen.

Sobald sich einmal ausnahmsweise einige Familienmitglieder an dem gleichen Tage erbrechen, kann man, falls andere leicht erkennbare Ursachen dafür mit Sicherheit auszuschließen sind, fast mit Bestimmtheit annehmen, daß eine von den genossenen Speisen oder ein Getränk gefährliche Substanzen aufwies. Besonders in der warmen Jahreszeit kommen derlei Anzeichen vor, weil infolge großer Hitze leicht Fleisch, Fisch, Süßspeisen usw. in Fäulnis übergehen. Vom Jahre 1876 bis 1892 wurden allein 3000 Vergiftungsfälle durch verdorbenes Fleisch, daß in Zerlegung übergegangen oder sonstwie verunreinigt war, festgestellt. Die entwickelten Gifte dieses tierischen Produktes brachten manch blühendem Menschenleben den Tod, und wie viele derartige Vergiftungsfälle mögen alljährlich nicht erkannt werden, weil man die schädlichen Einflüsse nicht aufzuspüren vermag. Mancher Familienvater, manche Mutter, manch herziges Kind gehen dahin, weil sie angeblich eine plötzliche „Darmkolik“, „Blinddarmentzündung“, „Bauchschwellung“ hatten — in Wahrheit aber durch verdorbene Speisen und Getränke vergiftet worden sind. Auch der erfahrenste Arzt kann nicht immer die Ursachen erkennen! Sie scheinen oft so geringfügig zu sein und liegen oft so verborgen, daß Sie der Laie selbst dann nicht glauben will, wenn sie unzweifelhaft erkannt worden sind.

Die Hausfrau hüte sich im Sommer besonders vor allerhand Fisch- und Wurstresten, die im Speiseschrank aufbewahrt werden, denn gerade diese beiden Nahrungsmittel gehen unter Einwirkung von Bakterien leicht in Zerlegung über und entwickeln giftige Stoffe, die den Körper schwer schädigen. Fische sollen im Sommer nur wenig genossen werden, jedenfalls aber dort eingekauft werden, wo ein rascher Umsatz ein Mäsigwerden und Anfaulen verhindert; auch muß von jedem Fisch vorher die Schale entfernt werden, worauf man sich auch noch die Hände zu waschen hat. Die schwarzbraunen Teile an den Köpfen, die oft einen bitteren Geschmack haben, sind zu entfernen. Sonst ist der Fisch eins der vorzüglichsten Nahrungsmittel, das im Winter oft auf der Tafel erscheinen sollte. Besonders vorsichtig sei man beim Einkauf von Büchsenfischen, Büchsenhummern, Büchsenkaviar, die schon manchen kräftigen Organismus zerstört haben; nach dem „Britischen Medizinischen Journal“ starb ein Offizier binnen 25 Stunden unter schrecklichen Schmerzen an Vereiterung des ganzen Körpers, weil er in Fäulnis übergegangene Büchsenfische verzehrt hatte. Auch die Wirkungen des sogenannten „Wurstgiftes“ zeigen sich leider nur zu häufig; die Hausfrau hüte sich davor, übelriechende und schlecht geräucherter Wurst einzukaufen und Reste davon aufzubewahren. Stets soll die Schale entfernt werden, besonders von älteren Delikatesswürsten. Auch Büchsen mit Corned-Beef und dergleichen haben schon oft zu Erkrankungen geführt, die nicht selten zum Tode führten. Beim Öffnen einer solchen Büchse darf nicht der geringste Geruch wahrgenommen werden, auch dürfen die Büchsen äußerlich keine Blasen zeigen, die darauf hinweisen, daß sich giftige Gase entwickelt. Wild, Geflügel, Schinken usw. müssen stets frei und luftig aufgehängt werden. In der Zeitschrift für Medizinallbeamtete erwähnte Dr. Wiesner einen Vergiftungsfall, der in dem sogenannten „Leichengifte“ seine Ursache hatte. Von den Gänsen, die bei einem Festschmaus aufgetragen wurden, hatten 15 ungelocht 12 Stunden lang in einer Riste gelegen. Die Folge war, daß 180 Personen, die von den Gänsen gegessen hatten, erkrankten. Besonders bei Festessen, bei denen gewöhnlich schon längere Zeit vorher die Speisen bestellt werden, ließ sich so manche Erkrankung feststellen. Bei einem Sängerfest in Kloten erkrankten 643, bei einem Sängerfest in Andelfingen gleich 727 Personen auf einmal, weil das Fleisch zu lange oder zu schlecht aufbewahrt worden war. Doch auch Gemüse in Blechbüchsen kann unter Umständen gefährlich werden. Die Affäre mit den „grünen Bohnen“ dürfte noch allen Lesern in guter Erinnerung sein.

Sehr giftige Erscheinungen sind schon nach dem Genuß von Kartoffeln, die lange im Keller gelegen und „gekeimt“ hatten, aufgetreten. Keine Hausfrau versäume, gekeimte Kartoffeln vor dem Kochen zu schälen, nie aber verwende sie weich gewordene oder winzig kleine, nachgewachsene Kartoffeln. Aus Obst- und Gemüsefrüchten sind faulige Stellen sorgfältig zu entfernen, weil sich in ihnen oft ganze Herde von Bakterien bilden, die dem menschlichen Organismus mehr oder weniger Schaden können. Nie unterlasse man, die Schale zu entfernen.

Massenhaft treten oft im Spätsommer Vergiftungen durch den Genuß von Pilzen auf. Selbst in ihrer Art durchaus gute Pilze zeigen giftige Eigenschaften, wenn sie schon sehr alt, von giftigen Insekten zerstochen oder in dumpfen, sumpfigen Gründen gewachsen sind.

Aber auch andere Gewächse verraten gefährliche Substanzen, wenn sie durch die Einflüsse des Bodens oder der Umgebung Schaden gelitten haben. Wehl, aus ausgewachsenem Getreide gewonnen, kann unter Umständen sehr schwere Erkrankungen heraufbeschwören. Sogar der von den Kindern so oft gekostete Sauerkampfer birgt, wenn er auf sumpfigem Boden gewachsen ist, mitunter recht giftige Eigenschaften. Erst vor kurzem starb ein Kind an den Folgen dieses Genußes. Bekannt ist allen Hausfrauen, das in der Petersilie mitunter eine sehr giftige Pflanze, der kleine Schierling, wächst, was zur Vorsicht mahnt; auch sind beim Einsammeln von Brombeer- und Erdbeerzweigen die Blätter des Stachelbells mitgeführt worden, was zu sehr bedrohlichen Vergiftungserscheinungen führte.

Doch auch vor einigen Blumen ist zu warnen. In Meerane gab im Juli 1906 ein größerer Schulknabe mehreren kleinen Kindern die Schoten des Goldregenbaums. Eines dieser Kinderchen aß diese Schoten. Kurze Zeit darauf wurde es in einem Hofe in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Die Vergiftung war schon so weit vorgeschritten, daß der kleine Körper ganz erstarrt war. Nur dem Umstande, daß sachgemäße Hilfe schnell zur Stelle war und

zum Erbrechen gebracht daß Kind werden konnte, ist es zu danken, daß es am Leben erhalten blieb. Das Gift des Goldregens, Chyisin, ist so stark, daß man sich schon eine erhebliche Erkrankung zuziehen kann, wenn man einen Blütenstengel in den Mund nimmt. Mehr oder minder giftig sind der Nachschatten, Fingerhut, Seidelbast, Schierling, Bilsenkraut, Schöllkraut, Knabenkraut, mehrere Arten von Farnen, Tollkirsche, Stachelballe, Maiglöckchen, von den Fierpflanzen Oleander und einige vom Kunstgärtner kultivierte Primelarten. Bekannt ist auch der Giftgehalt der Herbstzeiselose. Ein Lehrer schlugte mehrere dieser Blumen mit dem Fingernagel auf, um den Kindern die tief herabsteigenden Staubwege zu zeigen. Ohne die Nägel gereinigt zu haben, aß er dann in der Pause sein Butterbrot. Doch bald stellten sich heftige Leibschmerzen ein. Er brach zusammen und hatte weder Atem noch Puls; erst die Wiederbelebungsvorversuche eines herbeigerufenen Arztes riefen ihn ins Dasein zurück. Die Mütter haben demnach alle Veranlassung, ihren Kindern das „in den Mund nehmen“ von Blumenstielen strengstens zu verbieten und dafür zu sorgen, daß sich die Kinder nach dem Blumenpflücken die Hände waschen. Schon faules Blumenwasser im Schlaf- oder Wohnzimmer kann Fiebererscheinungen hervorrufen, nicht weniger Zierblumen, wie Oleander, englische Primel, Maiblume usw.

Aber nicht bloß Rohstoffe von Tieren und Pflanzen, auch die Farbstoffsubstanzen haben zuweilen giftige Eigenschaften. So kann das Kind sehr nachteilige Folgen durch das Berühren von Spielzeug mit dem Munde, das Berühren von Tapete mit feuchten Händchen, ja selbst durch das Rauen eines Strumpfs oder Kleidzipfels davontragen. Dr. Froer teilt mit, daß 6 Kinder in einer Familie, im Alter von 9 — 18 Jahren, kurz hintereinander an Erbrechen und Gelbsucht litten. Und was war die Ursache dieser eigentümlichen Erscheinung? Die weißen Figuren der Tapete enthielten große Mengen von Arsenik! Erst nachdem die Tapete entfernt worden war, hörten die unheimlichen Symptome wieder auf. Früher war auch das grün bemalte Zuckerkorn giftig und sehr häufig gab es grüne, rote und weiße Wollstoffe und Seiden, die der Gesundheit nachträgliche Bestandteile enthielten. Erst die Wohlfahrtspolizei hat eine große Wandlung geschaffen und unterzieht sogar die Farben der Möbelindustrie einer scharfen Kontrolle.

Doch nun zu den Haus- und Küchengeräten! Sehr schädliche Eigenschaften haben da z. B. billige Gläser, jene Sorte, die beim Gebrauch rasch blind und unschön wird und beim Fantieren in der erbigten Kasserolle gar einen brüchigen, rissigen Rand bekommt. Sobald ein solcher Riß den Lücken aufweist, kann man annehmen, daß Teilchen dieses zinn- und bleihaltigen Metalls in die Speise gelangt sind. Selbst wenn es nur ein paar Stäubchen oder Kügelchen sein sollten, so können diese doch eine mehr oder weniger schwere Darm-entzündung, verbunden mit schlechter Verdauung, Uebelkeit, Mattigkeit usw., herbeiführen. Besonders groß ist dann der Schaden bei Kindern, deren Organismus noch zart und in weit geringerem Maße als bei Erwachsenen widerstandsfähig ist. Da aber auch die Gläser, die Emaille mitunter schädliche Bestandteile enthält, empfiehlt es sich, gläserne, auch irdene Geschirr, vor dem Gebrauche in der Küche mit Essigwasser auszukochen. Außerst schädlich für den menschlichen Organismus können aber auch saure Speisen werden, in die kupfernen Gefäßen gekocht oder aufbewahrt wurden. Nie sollte daher ein gelbmataillener Löffel oder ein Zinnlöffel in sauren Speisen auf dem Teller liegen gelassen werden.

Und zum Schlusse sei allen werten Lesern zugerufen: Frische, reine Luft! Keinen Rauch! Keinen Staub! Keine Stickluft! Auch sie können den Körper „vergiften“.

Otto Frommer.

\* [Rath. Männer-Verein.] Donnerstag, den 30. Januar abends 8 Uhr: Versammlung verbunden mit der Kaisergeburtstagsfeier. Vortrag über Alt-Breslau. Beiträge.

\* Lotterie- u. Gesellschaftsverein „Reichsadler“ Brockau. Das diesjährige Karneval-Fest veranstaltet genannter Verein am 8. Februar in P. Barth's Etablissement. Wer einen fidelem Abend verleben will, reservire denselben für den L. B. „Reichsadler.“ Alles Nähere durch Plakate.

B. [Freiwillige Feuerwehr Brockau.] Am Donnerstag fand die Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr statt. 1907 war ein Ruhe-Jahr; doch ist die Wehr sehr fleißig gewesen, um bei Gefahr stets bereit zu sein. Die Mitgliederzahl beträgt: Ehrenmitgl. 2, aktive 35, inaktive 64. Nach dem Rassenbericht betragen die Einnahmen 632,10 Mk. die Ausgaben 132,60 Mk. Mithin ein Ueberschuß von 499,50 Mk. An die Versammlung schloß sich eine Kaisergeburtstagsfeier.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Hauptversammlung des Deutschen Flottenvereins in Rassel am Sonntag hat eine erfreuliche Klärung der Sachlage gebracht. Das bisherige Präsidium ist zurückgetreten und damit der Weg zu einer Einigung geebnet, die im Interesse des gesamten Vaterlands liegt. Die Versammlung war außerordentlich zahlreich besucht. Man zählte rund 600 Teilnehmer, darunter 250 stimmberechtigte Abgeordnete. Neben dem Präsidenten Fürsten Salm-Horstmar traten der geschäftsführende Vorsitzende Generalmajor a. D. Reim, der Vorsitzende des bayerischen Landesverbandes von Spies und der bayerische Reichsrat von Würzburg in den Vordergrund. Fürst Salm bezeichnete in seiner Ansprache die Lage als ernst. Es bestehe eine Krise, wie sie noch nicht dagewesen sei. So könne es nicht weitergehen. (Bravorufe.) Wie die persönlichen Meinungen auch trennten, in der Liebe zum Vaterlande sei man einig. Das möge man durch ein Hoch auf den Kaiser bezeugen. (Stürmisches Bravo und ein donnerndes: Seine Majestät der Kaiser lebe hoch!) Der Präsident verliest nunmehr eine Erklärung, nach der das gesamte Präsidium sich entschlossen hat, sein Amt niederzulegen mit Beendigung der General-Versammlung. Unter den obwaltenden Verhältnissen sei ein neues Präsidium erforderlich, um eine gezielte Weiterentwicklung des Flottenvereins zu gewährleisten. Der Präsident dankte allen für die treue Mitarbeit und schlug zu vorläufigen Geschäftsleitern die Herren Busley und Ravecke zu. Weiter gab er Richtlinien für die Verhandlung. Eine erregte, ja stürmische Geschäftsordnungsdebatte erfolgte. Es wurde vom Präsidenten erklärt, daß eine Heranziehung der Person hoher Protokollen vermieden werden müsse. Auch auf die in Köln seinerzeit materiell erledigten Fragen dürfe nicht eingegangen werden. Die Bayern protestierten gegen die Mundtotmachung und wollten den Saal verlassen. Bayerischer Reichsrat v. Würzburg erklärte, es müsse gestattet sein, ohne Einschränkung zu sprechen. Er begründete die Beschwerden der Bayern und ging auf die Einmischung Reims in parteipolitische Angelegenheiten ein. Die Bayern seien aber zur Verständigung bereit. Hiernach war der weitere Gang der Verhandlungen nicht mehr zweifelhaft, wenn auch von vornherein noch mancher Zusammenstoß erwartet werden konnte. Fürst Salm teilte noch mit, daß ein Ehrenhandel zwischen ihm und dem bayerischen Oberstleutnant a. D. v. Spies gütlich beigelegt worden sei.

Ueber die neue Steuervorlage der Regierung wird berichtet, daß an dieser ununterbrochen in den zuständigen Bundesrätsausschüssen gearbeitet werde und daß die Vorlage im Detail vielfache Abänderungen erfahre. Infolgedessen zieht sich die Einbringung beim Reichstage länger hin, als ursprünglich erwartet werden durfte, jedoch kann noch vor Schluß des Jahres auf den Eingang der Vorlage beim Reichstage gerechnet werden. Alle Detailmeldungen in der Presse über den Inhalt der Vorlage sind nach wie vor apokryph. Auch die neuerlichen Mitteilungen

darüber, was eventuell betreffs der Brauntweinvorlage geplant werde, falls der Reichstag die in der zurzeit dem Bundesrat vorliegende Form der Vorlage ablehnen würde, entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Genehmigung der Matrikularbeiträge im Bundesrat. Der „Reichsanzeiger“ meldet: In der Plenarsitzung des Bundesrats wurde die dem Bundesrat vorgelegte Berechnung der nach dem Reichshaushaltsetat für 1907 aufzubringenden Matrikularbeiträge genehmigt.

Die Budgetkommission des Reichstages erledigte bei fortgesetzter Beratung des Militäretats die Kapitel Besoldungen, Naturalverpflegung, Bekleidung und Ausrüstung der Truppen usw. in der Fassung der Regierung. Mit den Stimmen der Blockparteien wurde ein konservativer Antrag angenommen, die pensionsfähige Zulage von 1150 Mk. für 235 patentierte Oberstleutnants zu bewilligen, deren Zahl schwankend ist. Der Quellschutz-Gesetzentwurf hat in der Kommission des preussischen Abgeordneten-Hauses eine Fassung erhalten, die ihn ausdrücklich auf Heilquellen beschränkt. Der Regierungsvertreter hatte seine Zustimmung gegeben.

Der bayerische Reichsrat hat dem Beschlusse der Abgeordnetenversammlung auf obligatorische Zuziehung der Frauen zum Armen- und Waisenpflegschaftsrat in der modifizierten Weise zugestimmt, daß die fakultative Zustimmung gesetzlich vorgesehen werden soll.

### Italien.

Zwischen Aethiopien und Italien besteht das alte gute Verhältnis fort. Kaiser Menelik selbst hat's versichert, also muß es wahr sein. Menelik erklärte dem italienischen Vertreter zu dem Einfall aethiopischer Räuber in italienisches Gebiet, daß er die schnellsten und wirksamsten Maßregeln getroffen habe, damit die Aethiopen sofort das Hinterland von Benadir verlassen.

### Frankreich.

Eine amtliche Bestätigung über die Proklamierung des heiligen Krieges in Marokko liegt bisher nicht vor. Mehrfach wird gemeldet, daß Ruhe herrsche. Europäer sollen sich im Innern nicht befinden und die Missionare haben die Küste erreicht. Im französischen Ministerrat berichtete Minister des Aeußern Richon über seine Reise nach Spanien mit dem Hinzufügen, daß zwischen Frankreich und Spanien Einigkeit herrsche. Spanische Stimmen aber besagen, daß Richon Spanien zu kriegerischem Vorgehen gegen Marokko bewegen wollte, daß die spanische Regierung aber abgelehnt habe. Die Anwesenheit des englischen Ministerpräsidenten in Paris läßt auch allerlei Rückschlüsse zu. Nach einem Gerücht trafen Abgesandte des neuen Sultans Mulay Hafid in Konstantinopel ein, um die Hilfe des Sultans der Türkei zu erbitten.

### Großbritannien.

Die britische Flottenliga bittet in einem Aufruf um die Unterstützung der Öffentlichkeit, damit sie in der Lage sei, für England das zu tun, was der deutsche Flottenverein mit seiner gewaltigen Mitgliederzahl und seinen bedeutenden Jahreseinkünften für Deutschland leistet.

### Dänemark.

Der Landesverteidigungsminister brachte im Folkething einen Gesetzentwurf ein, betr. die Bewilligung von 460,000 Kronen zur Anschaffung eines Unterseebootes, welches im Auslande gekauft werden und im Oeresund Verwendung finden soll. Der Minister brachte noch fünf Gesetzentwürfe ein, welche die Einführung verschiedener Reformen bei der Intendantur, dem Sanitätskorps und der Administration des Heeres bezwecken, darunter die Einrichtung einer besonderen Mobilisierungsabteilung im Kriegsministerium.

### Japan und Amerika.

Der japanische Marineminister widerspricht amtlich den Gerüchten, die der japanischen Marineverwaltung hinsichtlich des Besuchs der amerikanischen Schlachtschiffe im Stillen Ozean feindselige Absichten unterstellen. Japans Vorschlag über die Beschränkung der Einwanderung wurde von der kanadischen Regierung als ausreichend erachtet. In Britisch-Kolumbia, wo fortwährend Japaner eintreffen, herrscht Unzufriedenheit.

### Persien.

Ein Telegramm der Petersburger Telegraphen-Agentur meldet über die Lage an der persisch-russischen Grenze:

Ausländische Blätter und die Presse in Teheran verbreiten in den letzten Tagen die Nachricht, daß sich in Djulfa nahe der persischen Grenze beträchtliche Mengen russischer Truppen ansammelten. Diese Nachricht ist ungenau. Tatsächlich befinden sich zurzeit im Bereich des russischen Djulfa, das den Hauptpunkt für die Verbindung Transkaukasiens mit Aserbeidjan bildet, nur 600 Kosaken. Diese Maßregel bezweckt bloß seitens Rußlands eine Ueberwachung seiner Grenze und im Notfalle einen vollkommen natürlichen gesetzlichen Schutz der zahlreichen russischen Untertanen und Einrichtungen im benachbarten persischen Bezirk, wo ununterbrochen Wirren stattfinden. Einen deutlichen Beweis dafür lieferte unlängst die Ermordung eines Kuriers des russischen Konsuls und die Aufdeckung der Verschwörung gegen das Leben des russischen Generalkonsuls in Aserbeidjan. Ungeachtet dieser Sachlage ergriff Rußland auf persischem Gebiete keinerlei aktive Maßregeln, sondern verstärkte nur die Kosakenkohorte des Generalkonsulats in Täbris um 25 Mann, um das Konsulat und andere in Täbris befindliche russische Einrichtungen zu schützen.

## Aus aller Welt.

Wieder ein Raubmord in Berlin. Ein Jahr der Kapitalverbrechen scheint 1908 für Berlin werden zu sollen. Schon in den beiden ersten Dritteln des Monats Januar sind vier solcher Verbrechen verübt worden: zwei Mordmorde, ein Raubmord und ein Raubmord. Dieser im Zentrum, in der Linienstraße. Hier wurde die 77-jährige Produktenhändlerin Nielbock ermordet und um mehrere hundert Mark beraubt. Der Greis wurde der Schadel mit einem Eisenstod vollständig zertrümmert. Der Mord geschah, während zwei biffige Hunde in dem Keller angekettet lagen. Als Täter gilt ein Burche von 20 bis 22 Jahren. Der verhaftete Neffe der Ermordeten mußte wieder freigelassen werden. Die Alte galt als reich und man sprach allgemein davon, daß sie viel Geld zu Hause habe.

Vor zehn Jahren wurde sie ihres Geldes wegen von einem 80 Jahre jüngeren Mann geheiratet, der inzwischen gestorben ist. Angeblich hielt er sich eine Geliebte, die ihr während seiner Krankheit gepflegt haben soll. Wegen Erhaltung der Pflegetochter schwebt eine Klage, weil sich Frau Nielbock weigerte, Entschädigung zu gewähren.

Nächtliche Attacke auf einen Kriminalbeamten. In früher Morgenstunde kam es kürzlich in Berlin bei der Sicherung eines jungen Mannes durch einen Kriminalbeamten zu rüchmischen Szenen. Der Beamte wurde durch eine Kette von Kommandos überfallen und mißhandelt und gab in der Notwehr drei Schüsse ab, die eine Person tödlich, zwei andere junge Burchen schwer verletzten.

Grubenkatastrophe in Belgien. Eine schwere Grubenkatastrophe hat sich in der Grube Couchant de Plenn ereignet. Das Unglück hat sechs Tote, sieben Schwerverwundete und acht Leichtverletzte als Opfer gefordert. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht völlig aufgeklärt. Aus dem Umstande, daß die Verwundeten schwere Brandwunden aufwiesen, schließt man, daß die Katastrophe auf schlagende Wetter zurückzuführen sei. Die Toten konnten sämtlich geborgen werden.

Tragisches Geschick. Die Wiener Polizeibehörde hat die 19 Jahre alte Komtesse Felicie Wagnuchelli als abgängig gemeldet. Das Zirkular schildert sie als hübsch, blond, mit zwei langen, biden Zöpfen, gefunden, weißen Zähnen, zierlich gewachsen und ziemlich groß. Die Komtesse ging am 10. Januar aus der Wohnung ihrer Mutter fort und hatte, wie sich hinterher herausstellte, eine harte Dosis Morphinum bei sich. Die Mutter fürchtete, daß das Mädchen Selbstmord begangen hat, um so mehr, als es in letzter Zeit sehr aufgeregter war. Komtesse Felicie ist die einzige Tochter des Ulanenoffiziers Grafen Wagnuchelli, der sich, nachdem ihn seine Gattin gänzlich zugrunde gerichtet hatte, 1892 das Leben nahm. Die Witwe heiratete den Ulanenrittmeister Karina, der 1902 wegen Spionage und Landesverrats zu vier Jahren Kerker verurteilt wurde. Felicie, ihre Mutter und zwei Brüder waren nunmehr dem Elend preisgegeben. Von Gläubigern verfolgt, wurde ihnen bald auch das Recht genommen, und Felicie bewarb sich um einen Posten als Telegraphistin oder Telephonistin und hatte auch schon die Prüfung zu diesem Amte abgelegt. Um dem Elend der Mutter abzuhelfen, fuhr sie vor kurzer Zeit nach Trient zu reichen Verwandten, wo das schöne Mädchen gut aufgenommen wurde. Als sie wieder heimkehrte, erkannte sie um so mehr, wie tief sie mit den Jahren gesunken. Sie hatte sich geschämt, den Verwandten die traurige Lage zu schildern. Man sah ihr zu Hause die Verzweiflung an. Am 11. d. Mts. jäherte sich der Tag, an dem sich ihr Vater erschossen hatte. An diesem Tage hat sie wahrscheinlich gleichfalls Selbstmord begangen.

Ein Kind von einem Bären scalpirt. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich dicht vor der Stadt Sock. Hier kampierte eine aus zwölf Köpfen bestehende Bärenreißergesellschaft. Einer der Bären wurde wütend, fiel über ein 10 Jahre altes Kind her und riß ihm das Kopfhaut samt der Kopfhaut ab. Das auf diese Weise scalpirt Kind liegt in hoffnungslosem Zustand im Krankenhaus. Der Bär, der das Unheil angerichtet hatte, wurde erschossen.

Ueber alles die Pflicht. Ein Fall seltener und rührender Pflichttreue ereignete sich auf der Great Northern-Linie, nahe Peterborough. Der Reichenfelder Edward Woods fühlte sich plötzlich, nachdem er gerade einen Güterzug hatte passieren lassen und diese Aufgabe in sein Buch eingetragen hatte, von schwerem Unwohlsein ergriffen. Woods raffte die letzte Kraft zusammen, hörte alle Signale auf Gehörs und verschieb dann. Der Führer des Zuges durch das Signal aufge-

## Wer gewinnt?

Roman von Viktor Strahl.

54 Hugo erholte sich sehr bald von seiner Verwundung. Dank seiner unverdorbenen Jugendkraft. Schon nach drei Tagen fühlte er sich wieder so kräftig wie vorher. Die Wunde heilte zu.

Es waren Tage innigen Glückes, die sie verlebten.

Hugo vertraute seiner Mutter an, daß er Rosalie von Wöhligen liebe — und sie freute sich darüber von Herzen. Sie kannte Rosalie und schätzte das junge Mädchen hoch. Eine Woche verfloß rasch. Hugos Wunde war bereits im Vernarben begriffen.

Mutter und Sohn saßen abends zusammen im Wohnzimmer, vertieft im Gespräch. Sie schmiedeten Pläne über die Zukunft und berieten miteinander, welche Schritte sie zunächst zu tun hätten, um ihre Anerkennung als Angehörige der gräflich Berlinghausen'schen Familie durchzusetzen.

Graf Leonhard hatte nichts wieder von sich hören lassen.

Es war ein stürmisches Wetter. Der Wind heulte in dem Schornstein, blies schnaubend um die Ecken, rüttelte an den Fensterläden und rauschte durch die alten Linden vor dem Hause.

Frau Kummer trat ein.

„Bitte, Fräulein Gertrud“, sagte sie, „ein alter Herr ist draußen, der gern die Nacht über hier bleiben möchte. Er getraut sich in dem Sturm und in der schwarzen Nacht nicht weiter.“

„Ein alter Herr? Wie heißt er denn?“ fragte Gertrud.

„Er sagte, er sei ein Arzt und habe einen Patienten besucht.“

„Ich will ihn sehen.“

Gertrud folgte ihrer Dienerin in die Küche, wo ein

Mann in gebückter Haltung, mit langen weißen Haaren, am Herde saß. Er schien hinfällig zu sein.

„So einen alten Mann braucht man nicht zu fürchten“, dachte sie.

Er blickte auf, als er ihre leichten Schritte vernahm, ergriff, aufstehend, seinen schweren Stod mit zitternder Hand und verbeugte sich tief.

„Ich bitte um Obdach für diese Nacht, meine Dame. Mein Name ist Doktor Sandel, Landarzt.“

„Sie sind schon sehr alt und besuchen doch noch Patienten!“ bemerkte Gertrud freundlich.

„Nicht sehr alt — erst siebzig, meine Dame. Viele ziehen mich, den alten Doktor Sandel, den jungen vornehmen Ärzten vor“, bemerkte er stolz. „Meine alten Knochen sind noch sehr zäh und ich kann zehn Stunden eben so gut wie ein junger Mann gehen.“

Er beugte beständig den Kopf nieder und erhob nicht ein einziges Mal seine von einer grauen Brille beschatteten Augen zu Gertrud.

„Sie sind willkommen, Herr Doktor Sandel. Wollen Sie nicht ins Wohnzimmer kommen?“

„Ich bin sehr müde, meine Dame! Am Liebsten möchte ich mich gleich schlafen legen.“

„Wollen Sie nicht wenigstens erst etwas genießen?“

Der alte Mann lehnte ihr Anerbieten dankend ab.

„Frau Kummer“, wandte sie sich an die Haushälterin, „machen Sie doch das Zimmer, das neben dem meines Sohnes liegt, zurecht, und führen Sie dann den Herrn hinaus.“

Ein schneller Blick schoß unter der Brille des alten Mannes hervor. Sie bemerkte es nicht. Er sprach ihr mit einfachen Worten seinen Dank aus.

Gertrud wünschte ihm eine gute Nacht und begab sich zurück ins Wohnzimmer.

Es war um Mitternacht. — Totenstille herrschte im Hause. Plötzlich wurde die Tür eines Zimmers geöffnet und

das weiße Haupt des Doktor Sandel spähte auf den dunklen Korridor hinaus.

Fest trug der angebliche Doktor keine Brille. Seine Augen leuchteten furchlos und scharf. Die hinfällige Gestalt gewann Kraft und Leben, richtete sich straff empor. Es war der Graf Leonhard in seiner Verummung.

„Alles still!“ flüsterte er. Er schläft im nächsten Zimmer. Er darf nicht wieder erwachen. . .“

Er schlich über den Korridor, blieb vor der nächsten Tür stehen und lauschte atemlos.

Tiefe Atemzüge drangen aus dem Zimmer an sein Ohr. Hugo schlief fest.

Der Graf öffnete die Tür geräuschlos und stahl sich in das Zimmer wie ein Schatten. Seine Augen glühten wie die eines Raubtieres.

Hugo lächelte im Schlaf. — Er träumte gewiß von Rosalie. Er ahnte nicht, wie nahe ihm der Mörder war.

22. Kapitel.

Sonderbare Begebenheiten.

Ernst Hartmann war pünktlich zum Besuch in dem Landhäuschen eingetroffen und von dem Baron v. Wöhligen und dessen reizender Tochter mit kühler Höflichkeit empfangen worden.

Der junge Mann bemühte sich, der Baronesse zu gefallen und machte ihr auf seine Weise den Hof, allein vergeblich. Sie wußte ihn in einer gewissen Entfernung zu halten und hatte für ihn kaum einen Blick.

Er war darüber wütend, die Eifersucht fraß an seinem Herzen. Wenn sie so still sinnend am Kamin saß und seine Gegenwart vergessen zu haben schien, erriet er, an wen sie dachte: an Körner. In solchen Augenblicken hätte er seinen Nebenbuhler vergiften mögen.

Außerlich blieb er sich gleich — er ließ nicht im geringsten merken, wie sehr es in ihm stürmte, ermüdete nicht, dem schönen jungen Mädchen immer und immer wieder fade Schmeicheleien zu sagen.



haltenen Zuges fand Woods tot neben der Signalstange.

**Die Tat eines Wahnsinnigen.** Auf grausame Art hat ein Trunkenbold seinem Leben ein Ende bereitet. Der 43 Jahre alte Händler Louis Schulz schnitt sich in seiner Wohnung in der Schielerbeinerstraße 4 mit einem Rückenmesser den Leib auf, zu einer Zeit, wo sich Frau und Tochter in der Nebenstube aufhielten. Er trennte die Bauchdecke auf, riß sich die Eingeweide heraus, zerriß sie und warf sie in der Küche umher. Im Lazarus-Krankenhaus trat bald nach der Entleerung der Leber des Mannes, der ein Kränker war und die Tat anscheinend im Delirium begangen hat.

**Blutiges Ende zweier Prozeßgegner.** Aus Homburg bei Wittenberg wird gemeldet: Die hiesigen Landwirte Philipp Mögler und Georg Heibel lebten seit längerer Zeit in Unfrieden. Dieser Tage sollten sie wieder einen Termin vor dem Amtsgericht in Wittenberg haben. Als Mögler am dem Hause Heibels vorbeiging, ergriff dieser eine Jagdflinte und erschoss Mögler; hierauf stürzte er sich selbst durch einen Schuß, in den Kopf.

**Schwarze Pocken in Schlesien.** In Oberschlesien sind einige neue Erkrankungen an schwarzen Pocken vorgekommen. Das Ministerium hat aber die Pockenkrankheiten einen umfassenden Bericht eingefordert und verfügt, daß über den weiteren Verlauf der Seuche täglich eingehend zu berichten ist. Im Arbeiterheim der Kleophag-Grube wurden siebenhundert österreichische und russische Arbeiter geimpft.

### Das große Ordensfest

am deutschen Kaiserhofe hat am Sonntag im Berliner Schloße stattgefunden. Das Wetter war trübe, ein frischer Wind strich durch die Straßen und ließ die Spuren eines nächtlichen Regens verschwinden. Neue Regenwolken hingen aber drohend am Himmel. Vom alten Schloße an der Spree wehten die gelbe Kaiser-, die rote Königs- und die weiße Brandenburgische Standarte mit dem roten Adler. Ein ziemlich zahlreiches Publikum hielt die „Banden“ und namentlich die Umgegend des Schloßes besetzt. Die polizeiliche Absperrung war mit Rücksicht auf die sozialdemokratischen Wahlrechtsdemonstrationen, am vorausgegangenen Sonntag verschärft. Ganze Wagen der Straßenbahn waren voll von Schutzleuten, die zum Dienst unter den Bänden kommandiert waren. Mancher hätte wohl gern den Tag freigegeben und sich seiner Familie und seiner Erholung gewidmet, aber wie heißt's doch: Dienst ist Dienst, einmal leicht, einmal schwer, wie's trifft! Ein interessantes Bild, das nie seine Wirkung auf die Schaulustigen verfehlt, bildete die Auffahrt der Fürstlichkeiten, der Ratgeber der Krone, der Generale usw. Welch' reicher Himmel, Stern an Stern! Aber auch manche bescheidene Droßke ward gesehen, in der ein dekorierter Unterbeamter saß, um dem Rufe seines Kaisers zu folgen. Im Schloße selbst herrschte nicht minder reges Leben, als auf der Straße. Hatte der Kaiser um 10 Uhr die Ordensverleihungen vollzogen, so versammelten sich in der zwölften Stunde das Kronprinzliche Paar, die anderen Prinzen und Prinzessinnen im Ratskammerzimmer. Unter großem Vortritt erschienen die kaiserlichen Majestäten und bald setzte sich der ganze Zug nach dem Rittersaale in Bewegung. Hier zogen die neuernannten Ritter des Roten Adlerordens, des Kronen-

ordens und des Hausordens von Hohenzollern vor dem Kaiserpaare vorbei. In der Schloßkapelle hatten sich inzwischen die anderen Gäste versammelt, darunter viele Damen als Inhaberinnen des Wilhelms- und Luiseordens, des Frauenverdienstkreuzes und der Roten Kreuz-Medaille. Nach dem feierlichen Gottesdienste ging es nach dem Weißen Saale, wo um 12 Uhr die Festtafel begann. Alle Ränge und Altersklassen waren vertreten. Herren mit ordensbesetzter Brust nebst anderen, die außer der neuen Auszeichnung nichts oder nur das Eisene Kreuz oder die Rettungs-Medaille trugen. Der Kaiser plauderte liebenswürdig mit diesem und jenem. In der dritten Nachmittagsstunde hatte die Feier ihr Ende erreicht.

Die Ordensliste, die am Sonntag nachmittag 4 Uhr in Gestalt einer Extraausgabe des Reichsanzeigers erschien, ist auch diesmal sehr umfangreich und umfaßt über 2000 Namen. Hohe Staatsbeamte, Abgeordnete, Offiziere und Unteroffiziere, Vertreter von Städten, Professoren, Fabrikanten, Unterbeamte usw. sind bedacht worden.

### Vermischtes.

**Der Gnadenakt des Kaisers.** Ein 13-jähriger verkrüppelter Knabe in Remscheid im Rheinland, der Sohn einer Witwe mit mehreren Kindern, hatte sich heimlich an den Kaiser gewandt mit der Bitte um eine Violine. Der Kaiser ließ ihm eine Geige und ein Geldgeschenk übermitteln und versprach auch freien Unterricht.

**Das letzte Gedicht von Wilhelm Busch.** Ein Beweis dafür, daß Wilhelm Busch trotz seines Abschiedswortes „zu guter Letzt“ auch in den letzten Monaten seines Lebens gelegentlich nicht ungern zu seiner humoristischen Feder griff, beweist eine hübsche Aufschrift, die er im Februar 1907 an die Roms- und Ugr-Gesellschaft in Glas- hütte gerichtet hat und vielleicht sein letztes Gedicht gewesen ist. Daß es ein „echter“ Busch ist, wird das Gedicht am besten selbst beweisen:

Die Uhr.

Fürwahr, ein feines Kunstwerk ist die Uhr! — Der Wilde zwar, nach dummer Väterweise, Besitzt noch nicht ein solches Zeitgehäuse, Denn was ihn drückt ist Mangel an Kultur, Wir dahingegen, die schon mehr geschickt, Sind längst besetzt vom Geist der Pünktlichkeit. Unfehlbar sicher trifft die Eggeler's Bei Hofe ein zur höchsten Audienz. Der Herr Beamte, immer latenter, Erscheint auf die Minute im Bureau. Dem Reisekontel, selbst in größter Hast, Passiert es nie, daß er den Zug verpaßt. Der Schüler, dem das Lernen ein Genuß, Weiß ganz genau, wann er zur Stunde muß. Und der Soldat erst recht ist prompt am Platz Bei der Parade, wie bei seinem Schatz. Kurzum präzis beruht sich fast ein jeder. Das macht allein die kleine stramme Feder, Die innerlich das runde Ding bewegt, Was man als Mensch von pünktlicher Dressur, Besonders, wenn es eine Romsuhr, Zu Ruh und Bier am warmen Busen trägt. Sehr häufig zieht der Jüngling sie herfür Und macht damit auch andern ein Pläsier. Februar 1907. Wilhelm Busch.

**Ein Wort für die Schwurgerichte.** In der badischen Abgeordnetenversammlung wurde der Fall Hau von dem freimüthigen Abgeordneten Grubert zur Sprache gebracht. Der Minister wies Angriffe zurück und führte aus, der Fall habe die Öffentlichkeit mehr beschäftigt, als Hau verdiene.

Hau sei lediglich aus Egoismus und Genußsucht zum Verbrecher geworden. Die Schwurgerichte seien eine wichtige Einrichtung und ihre Grundlage die Gesetzmäßigkeit. Viele Männer, die nach Recht und Gerechtigkeit handelten, für unfähig zu erklären, sei ein ganz ungehöriger Angriff gewesen.

**Zur Erkrankung des Königs von Belgien.** Ein großer Teil der Presse wußte in den letzten Tagen zu melden, daß der König von Belgien an trockenem Greisenbrand leide und daß sein Tod bald zu erwarten sei. Der Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ versichert nun, daß der König nur an einem giftigen Knoten an der Ferse leide, der ihn am Gehen hindere. Ein operativer Eingriff, der seitens der Ärzte gefordert worden ist, wurde vom König abgelehnt. Seit sechs Monaten hat das Uebel aber bedeutend zugenommen. Der König vermag nur schwerfällig in seiner Behausung auf und ab zu gehen. In vierzehn Tagen findet der große Hofball statt, dem man mit großer Spannung entgegenfieht, da es sich dann zeigen wird, ob und wie der König nach der erneuten Behandlung zu gehen imstande sein wird. Der König hat sich übrigens bekanntlich inzwischen ein neues Schloß, Valencourt bei Marines in der Nähe von Paris gekauft, das er demnächst zu beziehen gedenkt.

**Biofektion an Menschen.** So unglaublich es klingen mag, es wird in den Vereinigten Staaten ganz ernstlich die Frage diskutiert, ob man die zum Tode verurteilten Verbrecher nicht zu Biofektionszwecken benützen solle. Der Vater der Idee, Dr. Duane, ist allerdings großmütig genug, den Verurteilten die freie Wahl zu lassen, sich sofort dem Exekutor zu stellen, respektive ihr Leben noch eine Weile zu verlängern — eventuell überhaupt zu erhalten, indem sie ihren Körper zur Verfügung der Wissenschaft halten. Mr. Morgan J. O'Brien, der Präsident des höchsten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten, erklärt, daß dieser Vorschlag im Gegensatz zu dem Geiste des Gesetzes einer Republik stehe. Mr. Clark Bell, Präsident der Gesellschaft der Gerichtsmediziner, meint, daß ein Gesetz garnicht vonnöten wäre, um das Projekt durchzuführen. Der Gouverneur habe das Recht der Gnade und könne also einem Verurteilten den Versuch machen, an seinem Körper Experimente vorzunehmen zu lassen. Im übrigen glaubt Clark Bell, daß die Wissenschaft garnicht auf die Verbrecher angewiesen sei; es würden sich gewiß in Amerika eine ganze Anzahl Menschen finden, die gegen Entgelt sich zu Experimentalmenschen hergeben. Der Reverend A. Lincoln Moore, ein in den Staaten sehr angesehener Geistlicher verurteilt das Projekt auf das schärfste. Die Biofektion von Menschen wäre eine Grausamkeit, die durch die Forderungen des Mittelalters nicht übertroffen werden könne.

**Verbesserungen am Militärluftballon.** An dem lenkbaren Militärluftballon in Berlin werden Verbesserungen vorgenommen, die auf eine Erhöhung seiner bisherigen Eigengeschwindigkeit und Vervollkommenung seiner Höhensteuerung abzielen. In die Gondel ist ein stärkerer Motor eingebaut worden, der mit beförderter Sorgfalt konstruiert ist. Der Ballon soll dadurch befähigt werden, seinen Dienst als Schulkraftschiff erfolgreich fortzusetzen.

**Bräutwerbung nach Gewicht.** In Kollod in Ungarn sollte eine Hochzeit stattfinden. Die jungen Leute waren sich lange einig, nicht so der Schwiegervater und der zukünftige Schwiegersohn. Nach alter Sitte muß der Bräutigam den Eltern der Braut eine angemessene Summe für ihr Kind zahlen, um dies in sein Haus führen zu dürfen, und über die Höhe des Kaufgeldes war ein heftiger Streit entbrannt. Der Brautvater verlangte von seinem Schwiegersohn mehr, als dieser zahlen wollte und vielleicht auch

zahlen konnte, und so rief letzterer kurz entschlossen den Bürgermeister des Ortes zum Schlichter auf. Der Biedermann fällt denn auch ein salomonisches Urteil. Besser mit dem Viehhandel als mit dem Brauthandel verfahren, schlug er vor, die Parteien sollten sich über den Brautpreis einig werden, dem Gewicht der Braut einengen, und meinte gleichzeitig, daß etwa zwei Mark wohl eine angemessene Bezahlung für das Pfund „Braut“ sei. Beide Parteien waren mit diesem klugen Urteil einverstanden, und unter dem Jubel der Hochzeitsgäste wurde die Braut gewogen. Als das Kaufgeld bezahlt war, fand sogleich die Vermählung des durch den eigenartigen Richterspruch vereinigten jungen Paares statt.

**Der Großherzog von Toskana scheint den Groll gegen seine Kinder, den einstigen Erzherzog Leopold, jetzigen Herrn Wölfling, und die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen, jetzige Frau Toselli, mit ins Grab genommen zu haben. Er hat nämlich bestimmt, daß sich die Familie Toskana jeder Annäherung an Frau Toselli und Herrn Wölfling, gleichviel, unter welchem Vorwande eine solche geschehen könnte, zu enthalten habe. Der Oberhofmeister am Hofe Toskana sandte Frau Toselli ein kurzes, „Gräfin Montignoso“ adressiertes Telegramm mit der Nachricht vom Tode ihres Vaters. Dieses Telegramm kam aber nach einer Meldung der „Morgenpost“ mit dem Vermerk: „Gräfin Montignoso unbekannt“ zurück. Auch ein anderes Telegramm, das von einer Freundin am Hofe von Toskana abgesandt wurde, kam als „unbestellbar“ zurück, da die Postbehörde den Aufenthalt der Adressatin, die sich bekanntlich mit ihrem Gatten auf einer Konzertreise befindet, nicht ermitteln konnte. Auf diese Weise dürfte wohl Frau Toselli erst durch die Zeitungen den Tod ihres Vaters erfahren haben. Herrn Wölfling wurde ebenfalls amtlich vom Oberhofmeisteramt der Tod des Großherzogs angezeigt. Es gilt als feststehend, daß Herr Wölfling und Frau Toselli zum Leichenbegängnis ihres Vaters nicht erscheinen werden. Uebrigens hatte der Großherzog noch am 15. d. Mts. einem Münchener Augenarzt für Ende Januar seinen Besuch angemeldet, um sich bei ihm wegen seines Augenleidens behandeln zu lassen.**

### Für Geist und Gemüt.

Die Räucher.

Die Räucher hab' ich immer gern,  
Wo ich sie auch erschaue,  
Und seh' ich sie auch nur von fern  
Und hab's nur einfach graue,  
Ich werd' erfahrt von Fröhlichkeit,  
Und mich berührt's gar eigen,  
Seh ich sie um die Winterszeit,  
Die Räucher an den Zweigen.

Wo Erlen oder Haseln stehn,  
Wo's Weiden gibt und Birken,  
Da find die Räucher auch zu sehn,  
Die Trost verheißend wirken.  
Und ob es auch, so sehr es kann,  
Noch friert und schneit, es zeigen  
Doch schon den neuen Frühling an  
Die Räucher an den Zweigen.

Wenn linde Luft sie schwellen läßt,  
Und lod'rer hängen nieder,  
Dann schmücken bald sich wie zum Fest  
Die lieben Weiden wieder.  
Es schallt auf's neu, uns zu erfreuen,  
Der Vöglein holder Reigen,  
Wenn gold'nen Staub sie niederstreuen,  
Die Räucher an den Zweigen.

S. Trojar.

Auflösung. 1. Backfisch: „Was mag man denn unter schöner Literatur verstehen?“ 2. Backfisch: „Aber das ist doch klar — Militärgeschichten!“

### Wer gewinnt?

Roman von Viktor Strahl.

55 So verging eine volle Woche — unbehaglich für beide Teile. Der Baron wünschte den jungen Gecken dahin, wo der Pfeffer wächst und durfte es doch nicht merken lassen. Ebenso erging es der armen Rosalie. Der Bewerber um ihre Gunst wurde von Tag zu Tag unausgesesslicher, je mehr sie seinen häßlichen Charakter kennen lernte und sie mußte sich doch seine Huldigungen gefallen lassen.

Daß Rosalie so spröde sei, hatte Ernst nicht gedacht, aber das reizte erst sein Verlangen, sie zu besitzen. Wahre Liebe war seinem Empfinden völlig fremd.

Als die Drei eines Abends am Kamin saßen und ein gezwungenes Gespräch über Wind und Wetter führten, rollte ein Wagen vor das Haus.

Erstaunt erhoben alle die Köpfe.

Gleich darauf trat der Vater des jungen Mannes, der Verwalter, ins Zimmer.

Er war ganz aufgeregt und blickte umher, als suche er noch jemand im Zimmer.

„Wo ist sie?“ stieß er hastig hervor.

Der Baron starrte ihn erstaunt an.

„Wer soll hier sein?“

„Die alte Bettina“, antwortete Hartmann. „Sie ist vom Schloß fortgelaufen und hat sich ein Billet hierher gelöst.“

„Wir haben sie nicht gesehen“, erwiderte der Baron.

„Sie muß aber hier sein“, rief der Verwalter, während er ihn forschend und scharf anblickte. „Einen anderen Weg kann sie nicht eingeschlagen haben. Sie haben nichts von ihr gehört.“

„Ich will auf diese Weise nicht ausgefragt werden“, erklärte der Baron stolz. „Die Frau ist nicht hier und, als genügt Ihnen!“

Der Verwalter wandte sich an seinen Sohn.

„Hast Du sie nicht gesehen, Ernst?“

„Nein, Vater! Was ist denn eigentlich mit ihr los?“

Der Verwalter achtete nicht auf diese Frage.

„Wenn sie noch nicht da ist, wird sie wohl bald kommen“, meinte er. „Wo sind denn die Leute, die mit den Pferden kamen?“

„Sie werden wohl in der Küche beim Essen sein, Vater.“

„Gut. Ich muß mit ihnen sprechen.“

Er ging in die Küche.

Er traf die Männer dort und erteilte ihnen im Flüßertone gewisse Befehle.

Dann kehrte er, ruhiger geworden, in das Wohnzimmer zurück.

„Ich bin gekommen, wie hereingekneit“, sagte er mit widerlichem Lächeln, „und schrecklich hungrig. Fräulein Rosalie, würde es Ihnen zu viel Mühe machen, wenn Sie mir einen Imbiß bestellen? — Etwas kaltes Fleisch genügt schon.“

„Rosalie erhob sich und verließ das Zimmer. Der Baron folgte ihr sogleich.“

„Nun, was gibts denn?“ fragte der junge Hartmann, als er sich mit seinem Vater allein im Zimmer befand.

„Es ist sicher keine Kleinigkeit, was Dich so unerwartet hergeführt hat.“

„Bettina hat mich befohlen“, erwiderte der Verwalter mit leisem Stöhnen.

„Was denn? Deine Bücher? Papiere?“

Der Verwalter schüttelte den Kopf und flüßerte ihm zu:

„Du kennst doch die Geschichte von dem verborgenen Schatz?“

„Ja, ja! Was hat das aber mit Deiner schnellen hierherreise zu tun?“

„Du weißt, die Baronin Rosalie starb, ohne das Ver-

ständ ihres Vermögens verraten zu haben. Jahre lang habe

ich vergebens nach dem Schatz gesucht und jetzt — und jetzt —

Er machte eine wütende Bewegung mit der Hand und begann aufgeregt auf und ab zu schreiten.

„Und jetzt?“ wiederholte Ernst spannungsvoll.

„Ich habe zahllose Nächte hindurch den grauen Turm durchsucht, den Baron genau beobachtet, damit er mir nicht zuvorkomme, veranlaßt, daß er und seine Tochter mir das Feld räumen. Die letzte Nacht war ich wieder im grauen Turm. Ich nahm in einem der unteren Gemächer die glasierten Ziegel hinter dem Kamin fort, in der Hoffnung, dort den Schatz zu finden. Vergebens. Ich hatte die Ziegel aufeinander geschichtet und stieß halb im Ärger, halb aus Unachtsamkeit mit dem Fuße dagegen. Sie kollerten durcheinander, einer zerbrach gelbes Papier fiel heraus. Ich war wie versteinert. Da huschte plötzlich eine weiße Gestalt an mir vorbei, ergriff das Papier, schlug mir die Laterne aus der Hand, daß sie erlosch und verschwand. Ich muß gestehen, mir graute — war es doch Mitternacht — und ich dachte an ein Gespenst. Ich Schafstopp! Warum warf ich mich nicht sofort auf die weiße Gestalt und hielt sie fest? Ich Geißel!“

Er knirschte vor Wut mit den Zähnen.

„Sonderbar!“ murmelte Ernst. „Wer mag die weiße Gestalt gewesen sein?“

„Bettina, die alte Hege!“ rief der Verwalter. „Als ich mich von meinem Schrecken erholt hatte, zündete ich die Laterne wieder an und stieg die Stufen zu ihrem Zimmer hinauf. Es war verriegelt. Ich klopfte. Endlich hörte sie mich und öffnete. Sie gähnte mit dem zahnlosen Mund und rieb sich schlaftrunken die Augen. So hin- fällig, wie sie mir erschien, hatte ich sie noch nie gesehen. Ich legte ihr Fragen vor, erhielt aber lauter einfältige Antworten. Als ich auf das weiße eigenartige Gespenst zu reden kam, meinte sie, es sei die selbige Baronin Rosalie gewesen, die den Schatz hütete.“

## Freiwillige Feuerwehr



**Brockau.**

Montag früh entschlief nach kurzem Krankenlager unser inaktives Mitglied der Fleischermeister

**Herr Paul Motog.**

Sein Andenken werden in Ehren halten  
Das Dienstkorps der Freiw. Feuerwehr.  
Der Vorstand.

Beerdigung: Donnerstag, den 30. Januar, nachmittags 3 Uhr. Die aktiven Mitglieder versammeln sich um 2 1/2 Uhr im Vereinslokale.

Am Montag, den 27. d. Mts. starb fast unerwartet mein langjähriger Freund, der Fleischermeister u. Hausbesitzer

**Herr Paul Motog**

im Alter von 51 Jahren.

Sein Andenken wird hoch in Ehren halten  
Familie Schallwig.

Beerdigung: Donnerstag, den 30. Januar nachm. 3 Uhr.

## Jodella

### Lahusen's Lebertran

Der beste, wirksamste, beliebteste, Lebertran.

Wirkt blutbildend, säfteerneuernd, appetitanregend, hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Besonders blutarmen, schwächlichen Erwachsenen, rachitischen (Englische Krankheit), Skrofeln, in der Entwicklung und beim Lernen zurückbleibenden schwächlichen Kindern zu empfehlen. Preis: Mark 2.30 und 4.60  
Mit einer Kur kann jederzeit begonnen werden, da immer frisch zu haben.

Alleiniger Fabrikant  
Apotheker Lahusen in Bremen.

Da Nachahmungen, achte man gefl. auf die nebenstehende Figur und Namen „Jodella“. Alle anderen Präparate sind als nicht echt zurückzuweisen! —  
Zu haben in Brockau bei Apotheker Dr. Wolff.

## W. Kaiser's Etablissement in Boguslawitz.

Sonnabend, den 1. Februar 1908:

### Grosses Fastnachts - Kränzchen.

Es ladet ergebenst ein

Wilhelm Kaiser.

Zahnersatz

Plomben

**C. A. Scholz,**  
Brockau,  
Hatzfeldstr. 1. II.

Sprechstunden von  
9 bis 6 Uhr.

Zahlreiche  
Anerkennungen.

## Tageshell



brennt das nach unten hängende Auerlicht.

Bei Verwendung weit billiger  
gegenüber anderen Sorten.

Gaswerk Brockau A.-G.

Ein Knabe achtbarer Eltern, der Lust hat

## Schornsteinfeger

zu lernen, melde sich in der Expd. d. Ztg.

Gut erhaltene echte  
Kirchbaum-

Einrichtung  
im ganzen auch geteilt zu verk.  
Breslau. Zu erfragen Brockau,  
Breslauerstr. 8 Müsch.

## Original Reichel Essenzen

Marke „Lichterherz“

Sind die einzig Echten zur  
Selbstbereitung  
von Cognac, Rum u. Likören.  
Von Kennern als einzigartig  
erklärt!

Sämtliche Liköre der Welt!  
Nur echt nur in Originalflaschen  
für 2 1/2 Lit. Preis nach Sorte  
25, 40, 50, 60, 75, Pf. usw.  
Bei 6 Flaschen die 7te gratis.  
„Die Destillierung im Haushalt“  
wertvolles Rezeptbuch mit Anleitung  
völlig kostenfrei.

Otto Reichel Berlin S.O.,  
Eisenbahnstr. 4.

Man verlange stets ausdrücklich  
Reichel-Essenzen m. dem Lichterherz.  
Alleinige Niederlage bei  
J. Kluczynski.

Einzelne  
Damen-Blusen  
in Stoff, Samt, Seide und  
Spitzenstoff.

Costüm-Röcke  
bunt und schwarz.

Costüme.  
Damen- und Kinder-Jadetts

Kinderkleidchen  
für die Hälfte  
des bisherigen Preises.

S. Leuchtag  
Schmiedebrücke 55 pt. u. 1. Stg.  
Ede Kupferschmiedestr.

Feinsten  
Dorsch-

Medizinal-

Lebertran,

zur Kräftigung von Kranken  
und Rekonvaleszenten, jedes  
beliebige Quantum empfiehlt!

J. Kluczynski,

Brockau-Breslau,

Bahnhofstr. 6. — Tel. 2563.

Deutsche erst-  
klassige Roland-  
Fahrräder, Motor-  
räder, Näh-  
Landw., Sprech- u. Schreibmaschinen,  
Uhren, Musikinstrumente und photogr.  
Apparate auf Wunsch auf Teilzahlung.  
Anzahlung bei Fahrrädern 20—40 Mk.  
Abzahlung 7—10 Mk. monatlich. Bei  
Barzahlung liefern Fahrräder schon von  
56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig.  
Katalog kostenlos.  
Roland-Maschinen-Gesellschaft  
in Oßn 1875.



## Viktoria- Theater

(Simmenauer Garten.)

Vollständig  
neues Programm

## Bellini

und das phänomenale

Januar-Programm

Anfang 7 1/2 Uhr.

— Vons giltig. —

Junger

## Eisenbahner

21 Jahre alt, kath. sucht junges  
Dienstmädchen im Alter von 17  
bis 19 Jahren, kath. zwecks  
spätere Heirat kennen zu ler-  
nen. Vermögen nicht Beding.  
Off. u. F. B. 1887 a. d.  
Expd. d. Brockauer Zeitung.

## Gartenlaube

50 m Stachelbraut, große Erd-  
beerpflanzen, umzugs halber  
sogar preiswert zu verkaufen  
beim Bahnwärter „Seibt“,  
Brockau.

## Schwan

DE THOMPSON'S

TRADE-MARK

SCHUTZ-MARKE

SEIFEN-PULVER

das beste

Waschmittel

der Welt

Zu haben

in

den meisten

Geschäften.

Makrobion

## Seelig's kandierter Korn-Kaffee

nur in Original-Paketen.

Vollkommenster Kaffee-Ersatz,  
weiß schmackhafter als Malzkaffee.  
Gratisproben & Niederlagen-Verzeichnis  
durch Emil Seelig A.-G. Heilbronn 4/N.

# Ernst Dodeck's Buchdruckerei

und Verlag der „Brockauer Zeitung“,

empfehlte sich zur billigsten Anfertigung von Drucksachen jeden Genres.

Brockau, Heydebrandstrasse 3. (Eingang im Hausflur.)